

Hat Heimat einen Ort?

Autor(en): **Mühlethaler, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **112 (2018)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hat Heimat einen Ort?

Wenn ich ins Toggenburg fahre, wo ich aufgewachsen bin, überkommen mich heimatliche Gefühle. Die sieben Churfürsten, das Knarren der alten Fussböden in dem alten Haus meiner Kindheit, der grosse Nussbaum, auf dem wir als Kinder herumgeklettert sind, haben etwas sehr Vertrautes. Aber auch in Holland, dem Heimatland meiner Mutter, auch in Berlin, wo ich vier Jahre lebte, und langsam auch in Zürich gibt es Orte, an denen ich mich zu Hause fühle: in meiner Wohnung, hier in dieser Kirche, in der Xenix-Bar oder unter den grossen alten Platanen entlang der Sihl.

Hat Heimat einen Ort? Jein! Noch mehr als an bestimmten Orten fühle ich mich in langjährigen und tragfähigen Beziehungen zu Hause. Ja, ich bin tief davon überzeugt, dass wir Menschen einander zur Heimat werden können. Das ist nichts, was wir festhalten können, sondern etwas, das sich ändern kann oder das wir mit dem Tod eines geliebten Menschen auch verlieren können.

Hat Heimat einen Ort? Nein. Denn ich habe auch eine geistige Heimat, die keinen Ort hat, die mich überall leben lässt. Bei mir ist es die christliche Tradition und der christliche Glaube geworden. Ich bin mit den biblischen Geschichten aufgewachsen, und meine Mutter hat mir das Beten schon als Kind beigebracht. So habe ich früh gelernt, eine Beziehung zum göttlichen Urgrund aufzubauen und zu pflegen. Vieles am christlichen Glauben ist mir lieb geworden, einiges bleibt mir auch fremd.

Mein christlicher Glaube ist nicht etwas, das ich habe oder besitze. Er ist lebendig, verändert und entwickelt sich. Und ich mich mit ihm. Ich sehe es als eine Lebensaufgabe, mich immer mehr im Göttlichen zu verwurzeln. Und damit auch in mir selber. Ja, ich vermute, dass im tiefsten Grund in uns selbst auch Gott wohnt. Diesen Gedanken, dieses Bild finde ich schön und übernehme es gerne von den MystikerInnen. Ich glaube, als Christinnen und Christen können wir nie ganz heimisch werden in dieser Welt. Heimat bleibt ein Stück weit Utopie. Sie hat keinen Ort. Noch keinen Ort. Ähnlich sieht es auch der Mensch, der den Brief an die Hebräer geschrieben hat. Mit Hebräern waren wahrscheinlich JudenChristInnen gemeint, die sich in besonderer Weise dem Judentum verpflichtet fühlten. Im 13. Kapitel lesen wir dort: «Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.» Als Christin kann ich es mir nicht zu behaglich einrichten in dieser Welt – und kann ich nicht wollen, dass meine Stadt, mein Land, ja die ganze Erde so bleibt, wie sie ist. Ich bin auf der Suche nach einer zukünftigen Stadt. Das himmlische Jerusalem, von dem die Bibel immer wieder spricht, das ist ein Ort, an dem alles Dunkle überwunden sein wird, was jetzt zur menschlichen Existenz gehört: der Schmerz, die Träne, die Angst, sogar der Tod. So sieht es der Seher Johannes auf der Insel Patmos am Ende der Bibel. Ich glaube, es ist diese Sehnsucht nach einer heilen Welt, die uns nie ganz heimisch werden lässt im Hier und Jetzt. Der Theologe Fulbert Steffensky formuliert es in seinem

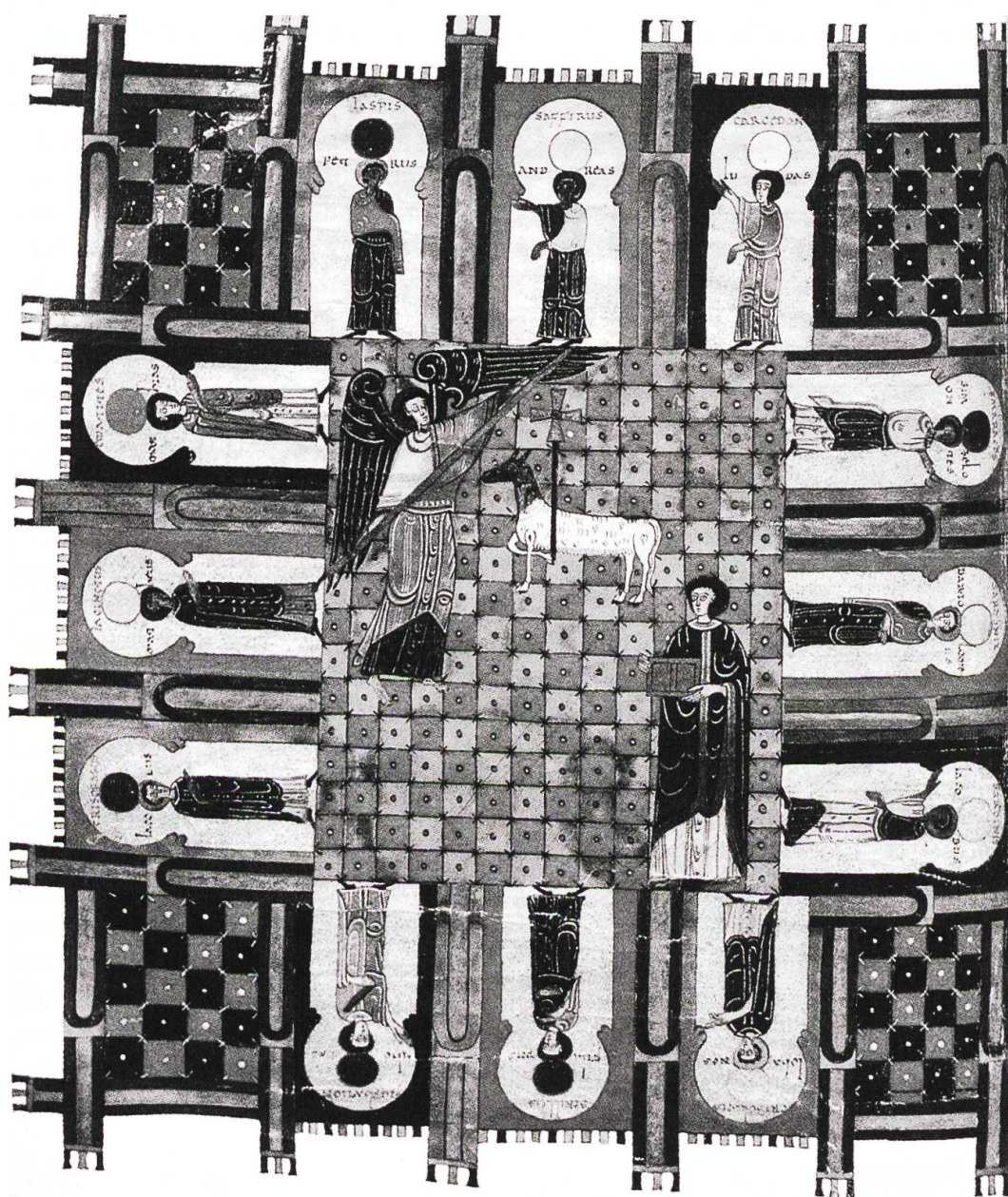
Buch *Schwarzbrot-Spiritualität* so: «Der Mensch der Sehnsucht ist ein unsicherer Kantonist, weil er in jedem Land zu grosse Wünsche hat: weil er überall die Stummen sucht, die reden gelernt haben, und die Lahmen, die tanzen gelernt haben. Und er findet sie noch in keinem Land. ... Zuhause wird er sein im Niemandland, in dem Land, in dem noch keiner war. Zuhause wird er erst sein im Land, das allen versprochen ist: in dem Land, aus dem die

Seufzer geflohen sind. Jeder Mensch der Sehnsucht ist ein Ausländer – überall.» ●

Christlicher Beitrag im interreligiösen Gottesdienst vom 8. Januar 2017 in der Citykirche Offener St. Jakob, Zürich.

Verena Mühlethaler ist Pfarrerin in der reformierten Citykirche Offener St. Jakob, Zürich.

verena.muehlethaler@zh.ref.ch



Miniatur aus dem Facundus-Beatus (1047): Der Engel vermisst das Neue Jerusalem mit einem Stab oder Schilfrohr. Bild: Wikimedia Commons.